

Die Trostburgs.

(Roman von Karl Bulcke.)

(3. Fortsetzung.)

„Ja, den deutschen Sekt vertrage ich nicht.“ Bernhard war kühl und herablassend. „Ja, er süßte gelegentlich nach Berlin herüber. Ein Wunder, daß man sich noch nie getroffen hätte. Nun, danke, ja, es ging vorzüglich. Er hätte durchaus nicht zu klagen. Angenehmer Dienst und viel Betrieb. Nein, er dachte nicht daran, zu heiraten. — Er lachte schadenfroh, als der dicke Westenfe ergrüßte, daß er schon Vater von Zwillingen sei. — Ja, gewiß, man könne sich ja mal verabreden. Er habe freilich hier ungeheuer viel Besuch. Wenn man so mal im Trubel sein sei. — nun, die Herren müßten ja auch wohl, wie viel man in Anspruch genommen sei. Gewiß, man könnte einmal wieder die Unvorsichtigkeit inspijieren. Er wolle eine Karte schreiben, wann er wieder nach Berlin käme.“

Die Herren gingen etwas verblüht weiter. Bernhard, dem der Sekt in den Kopf gesiegen war, war stolz, ihnen imponiert zu haben. Er gabte und ging. Er wollte sich noch weiter amüßieren, sein Vieh Geld brante ihm in der Tasche. Doch er konnte Berlin zu wenig. Nach zwei Stunden Suchens sah er todmüde in einem Nachtcafé, gähnte gelangweilt und schlich sich dann trübselig nach Hause.

In Dönnin war sein erster Weg zur Sparkasse. Dort deponierte er fünfshundert Mark; das hatte er sich ja selbst vorgenommen. Dieses Geld sollte unangefast bleiben. Nun blieben noch achtzehnhundert Mark, mit denen er nichts anzufangen mußte. Er trug seinen Sack im Portemonnaie und zählte ihn jeden Morgen und jeden Abend durch. Es war herrlich, so viel Geld zu besitzen, mit dem man sich kaufen konnte, was man wollte. Er wollte sich einen Degener kaufen und einen Kraber. Kraber, er wollte zu dem dicken Herrn von Hahn, der beinahe kein Schwiegervater geworden wäre, fahren und sich von ihm Verzehe vorführen lassen. Der würde aber Augen machen. Nein, das war auch nichts. Er wollte lieber Ell von Hahn ein Brillantenarmband kaufen und es ihm anonom mit einem Rosenkranz schenken; nein, das war auch nichts. Schließlich bekam er eines Tages moralische Anwandlungen. In der Stadt umher und bezahlte seine sämtlichen Schulden. Nun blieben noch neunhundertfünfzig Mark. Um eine glatte Summe zu haben, lud er für fünfzig Mark Kramdorf und zwei andere Herren zu einem Sektfrühstück in die Weinstraße ein. Er behielt bisher im Regiment noch nichts von einem Reichtum erzählt. Die Herren waren denn auch wirklich verwundert.

„Ich habe zerbrot“, sagte Bernhard kurz. —

Es war im Herbst. Eines Tages las er die sämtlichen Familienbriefe durch, die er, zu einem Bündel verpackt, in dem oberen Fach seines Kofferstückes aufbewahrt. Das fiel ihm der Brief seines Vaters in die Hände, den ihm dieser zur Konfirmation geschickt hatte. Dem Brief lag ein sauber gezeichnetes Stammbaum des Trostburgischen Geschlechtes bei. In das alle die alten Namen noch einmal durch und las die Erklärungen, die der Vater in dem Briefe zu dem Stammbaum gegeben hatte. Ihm fiel die alte Wappensage der Trostburgischen Familie wieder ein, über die er als Kadett einmal einen Aufsatz geschrieben hatte: daß vor tausend Jahren eine vertriebenes deutsches Königsgeschlecht nach Aitol ausgewandert sei, dort eine Burg gebaut und die Burg Trostburg genannt, dann sich selber diesen Namen beigelegt habe und daß das Geschlecht auf dieser Burg unter dem neuen Namen wieder aufgeblüht sei. Er dachte an die großen Zeiten, als zu der Burg die großen Herrschaften Remminghof, Zetlach und Amendingen gehört und ein kaiserlicher Kaiser die Herren von Trostburg um feststehenden Reichslehen angepömpelt hatte. Der Vater schrieb, daß er in jungen Jahren einmal in Aitol die Ruine Trostburg aufgesucht habe, und daß er dem Sohn rath, ein Gleiches zu tun, wenn er erwachsen sei.

Bernhard schloß es wie ein Buch kurz in den Kopf; das war das Richtige für ihn, das war eine sinnige, preiswürdige Verwendung des Geldes. Er lief herüber zu Kramdorf, ganz begeistert von seiner Idee.

Kramdorf lag auf dem Sofa seines möblierten Zimmers, qualmte aus einer türkischen Wasserpfanne und war gerade im Begriffe, einen Stadel Briefe unter dem Sofaflusse zu verstecken, als Bernhard die Tür aufstieß.

Bernhard legte sich in einen Sessel und erzählte frei von der Feder weg. Doch mitten im Erzählen wurde er bange. „Sie, Kramdorf, denken Sie bloß, Mäuschen. — Ich bin doch das Wort Mäuschen. — Hofbräuhaus und Betrieb in Wadenstümpfen. . . Berge, Wälder,

Steen und Kletterpartien. . . und arends Landweide in einem leichten Getel. . . Kramdorf, Sie wissen, ich bin eine leichtsinnige Fliege, Kramdorf, wenn ich allein reise, verzeihe ich meine sämtlichen Dutzaten in Berlin in einer einzigen Nacht. . . Ich möchte auch so gern was haben von der Reise. . . Wissen Sie was? Ich habe noch ungefähre neunhundert Mark. . . aus lauter Angst vor den blauen Papierlappen habe ich mir heute den ganzen Blunder in Zwanzigmarkstücke einwechseln lassen, und nun kommt mir vor, als sei jedes Stück einmal von alten Tenten in Seidenpapier eingewickelt gewesen. Ich darf wahrhaftig nicht die ganze Kramdorf verzeihen. . . Wissen Sie was? Ich möchte auch so. . . Ich weiß ja wirklich nicht, ob die neunhundert Mark für mich reichen werden, vielleicht werden wir dritter Klasse reisen und nachts auf Billards tampieren müssen. Also Sie müssen mit, Kramdorf. Eingeladen, Kramdorf, nicht aufgebort, und keine Widerrede.“

Kramdorf neigte beifällig ab. „Hilt Ihnen nichts. Wenn Sie wollen, fahren Sie zweiter und ich dritter. Doch Sie müssen mit. Wir sind beide arme Luder.“

Zwei Stunden redete Bernhard. Um elf Uhr abends sagte Kramdorf zu. Er hatte einbundertfünfzig Mark auf Hochlaut liegen, die wollte er aufheben.

Weber bemächtigte sich plötzlich eine gewalttätige Lebenslust. Bernhard war wie umgewandelt, er tanzte durch das Zimmer und packte Kramdorf bei den Schultern. Kramdorf lächelte stillerzogen und sagte an die zwanzigmal: „Es wird sein sein, es soll suchbar sein werden.“ Dann gingen sie beide Arm in Arm noch schnell ins Kasino hinüber. Es ließ ihnen keine Ruhe.

Im Kasino war ein Konversationsklub und ein Kursbuch, und Kramdorf wollte mit Hilfe dieser beiden Bücher gleich die Reisekarte machen und einen Kostenüberschlag stellen. Bernhard war vor Freude außer sich geraten; er bestellte Sekt — das sollte gleich auf die Reisetassen gehen — und hörte Kramdorf mit brennenden Augen zu, während jener aus dem Kofferholte. Nun stellte sich gar noch heraus, daß im Koffer die Trostburgische Familie erwandt und die Ruine Trostburg geschiedert war. Kramdorf war darüber, daß man aus Dönnin bengalische Plammen und Feuerwerk mitnehmen solle, um die Ruine zu erleuchten. Doch Bernhard war entschieden dagegen. Er schlug vor, in den Rudersälen einige Flaschen guten Weins mitzunehmen und sie oben auf der Ruine in einer Mondnacht auszuwerfen.

„Nichtig.“ sagte Kramdorf. „Rudersäle brauchen wir auch. Das kaufen wir alles in München.“ Dann las er aus dem Koffer: „Die Trostburg ist eine der schönstegelegenen Ruinen zwischen Bozen und Neum, derzeit ein Wüstenfeld, daß augenscheinlich als Außenpost der großen auf Schloss Aitol gelegenen Befestigung der vierten Legion gedacht war. Die Grundbesitzer der Burg sind bis zum zweiten Stodwert ausgezehrt erhalten; Untersuchungen in den Kelleräumen haben ergeben, daß dort tatsächlich die Fingerringe des Stempel der vierten Legion tragen. Im zehnten Jahrhundert wurde die Burg von einer ritterlichen Familie besetzt, die wahrscheinlich deutschen kaiserlichen Ursprungs war.“

„Steht das wirklich alles da?“ fragte Bernhard und kratzte. Ihm fiel ein, wie ihn die Kameraden damals in der neuen herrlichen Wohnung auf dem Kurfürstendam; jetzt hätten sie keine Luft und elektrisches Licht, eine Lüftvorrichtung neben der Küche, ein Marmorbad im Badezimmer, eine Normaluhr im Treppenhause, und zum letzten Geburtstag habe ihr Julius eine kleine Villa am Wannensee gekauft. Sie schrieb, daß sie Julius auf Geschäftsreisen nach Paris und London begleitet hätte, und daß sie im nächsten Frühjahr nach Italien gehen wollten. Bernhard mußte sie nun bald wieder besuchen. — Doch Herr Guttmann war ein ausgemachter Plebejer: sobald Bernhard in Berlin erreichte, wurden Anton Klara, Anton Anna, Anton Käthe und Anton Daniel, Onkel Ferdinand und Onkel Franz Guttmann eingeladen, um den Schwager in Uniform anzufahren; er mußte mit Julius in der Drofschleife in Uniform zeigen, er mußte den Stammtisch des Schwagers in der Bülowstraße besuchen. Das war alles noch nicht das schlimmste: wenn Herr Guttmann in guter Laune war, so er sein Portemonnaie und klempte mit dem Gelde: „Also, Bernhardchen, ein Leutnant hat immer Schulden. Wie ist es, kannst du fünfzig Mark gebrauchen?“

Bernhard blieb von Berlin fern und ärgerte sich. Erst durch Kramdorf erfuhr er, daß sein Schwager jetzt wirklich ein gemachter Mann sei; er habe jetzt eine Mahlmahinensabrik begonnen und würde nächsten Winter mobile bauen. „Ja, auf Ihren Schwager können Sie stolz sein, Trostburg.“ Ein ausgezeichneter Mensch. Doch Bernhard mißtraute Kramdorf; er machte nach seiner Meinung Trüffe zu sehr den Hof, und er hatte ihn im Verdacht, daß er mit Trüffe im Briefwechsel ständete.

„Ich habe zerbrot“, sagte Bernhard kurz. —

Es war im Herbst. Eines Tages las er die sämtlichen Familienbriefe durch, die er, zu einem Bündel verpackt, in dem oberen Fach seines Kofferstückes aufbewahrt. Das fiel ihm der Brief seines Vaters in die Hände, den ihm dieser zur Konfirmation geschickt hatte. Dem Brief lag ein sauber gezeichnetes Stammbaum des Trostburgischen Geschlechtes bei. In das alle die alten Namen noch einmal durch und las die Erklärungen, die der Vater in dem Briefe zu dem Stammbaum gegeben hatte. Ihm fiel die alte Wappensage der Trostburgischen Familie wieder ein, über die er als Kadett einmal einen Aufsatz geschrieben hatte: daß vor tausend Jahren eine vertriebenes deutsches Königsgeschlecht nach Aitol ausgewandert sei, dort eine Burg gebaut und die Burg Trostburg genannt, dann sich selber diesen Namen beigelegt habe und daß das Geschlecht auf dieser Burg unter dem neuen Namen wieder aufgeblüht sei. Er dachte an die großen Zeiten, als zu der Burg die großen Herrschaften Remminghof, Zetlach und Amendingen gehört und ein kaiserlicher Kaiser die Herren von Trostburg um feststehenden Reichslehen angepömpelt hatte. Der Vater schrieb, daß er in jungen Jahren einmal in Aitol die Ruine Trostburg aufgesucht habe, und daß er dem Sohn rath, ein Gleiches zu tun, wenn er erwachsen sei.

Bernhard schloß es wie ein Buch kurz in den Kopf; das war das Richtige für ihn, das war eine sinnige, preiswürdige Verwendung des Geldes. Er lief herüber zu Kramdorf, ganz begeistert von seiner Idee.

Kramdorf lag auf dem Sofa seines möblierten Zimmers, qualmte aus einer türkischen Wasserpfanne und war gerade im Begriffe, einen Stadel Briefe unter dem Sofaflusse zu verstecken, als Bernhard die Tür aufstieß.

Bernhard legte sich in einen Sessel und erzählte frei von der Feder weg. Doch mitten im Erzählen wurde er bange. „Sie, Kramdorf, denken Sie bloß, Mäuschen. — Ich bin doch das Wort Mäuschen. — Hofbräuhaus und Betrieb in Wadenstümpfen. . . Berge, Wälder,

Steen und Kletterpartien. . . und arends Landweide in einem leichten Getel. . . Kramdorf, Sie wissen, ich bin eine leichtsinnige Fliege, Kramdorf, wenn ich allein reise, verzeihe ich meine sämtlichen Dutzaten in Berlin in einer einzigen Nacht. . . Ich möchte auch so gern was haben von der Reise. . . Wissen Sie was? Ich habe noch ungefähre neunhundert Mark. . . aus lauter Angst vor den blauen Papierlappen habe ich mir heute den ganzen Blunder in Zwanzigmarkstücke einwechseln lassen, und nun kommt mir vor, als sei jedes Stück einmal von alten Tenten in Seidenpapier eingewickelt gewesen. Ich darf wahrhaftig nicht die ganze Kramdorf verzeihen. . . Wissen Sie was? Ich möchte auch so. . . Ich weiß ja wirklich nicht, ob die neunhundert Mark für mich reichen werden, vielleicht werden wir dritter Klasse reisen und nachts auf Billards tampieren müssen. Also Sie müssen mit, Kramdorf. Eingeladen, Kramdorf, nicht aufgebort, und keine Widerrede.“

Kramdorf neigte beifällig ab. „Hilt Ihnen nichts. Wenn Sie wollen, fahren Sie zweiter und ich dritter. Doch Sie müssen mit. Wir sind beide arme Luder.“

„Ich habe zerbrot“, sagte Bernhard kurz. —

Es war im Herbst. Eines Tages las er die sämtlichen Familienbriefe durch, die er, zu einem Bündel verpackt, in dem oberen Fach seines Kofferstückes aufbewahrt. Das fiel ihm der Brief seines Vaters in die Hände, den ihm dieser zur Konfirmation geschickt hatte. Dem Brief lag ein sauber gezeichnetes Stammbaum des Trostburgischen Geschlechtes bei. In das alle die alten Namen noch einmal durch und las die Erklärungen, die der Vater in dem Briefe zu dem Stammbaum gegeben hatte. Ihm fiel die alte Wappensage der Trostburgischen Familie wieder ein, über die er als Kadett einmal einen Aufsatz geschrieben hatte: daß vor tausend Jahren eine vertriebenes deutsches Königsgeschlecht nach Aitol ausgewandert sei, dort eine Burg gebaut und die Burg Trostburg genannt, dann sich selber diesen Namen beigelegt habe und daß das Geschlecht auf dieser Burg unter dem neuen Namen wieder aufgeblüht sei. Er dachte an die großen Zeiten, als zu der Burg die großen Herrschaften Remminghof, Zetlach und Amendingen gehört und ein kaiserlicher Kaiser die Herren von Trostburg um feststehenden Reichslehen angepömpelt hatte. Der Vater schrieb, daß er in jungen Jahren einmal in Aitol die Ruine Trostburg aufgesucht habe, und daß er dem Sohn rath, ein Gleiches zu tun, wenn er erwachsen sei.

Bernhard schloß es wie ein Buch kurz in den Kopf; das war das Richtige für ihn, das war eine sinnige, preiswürdige Verwendung des Geldes. Er lief herüber zu Kramdorf, ganz begeistert von seiner Idee.

Kramdorf lag auf dem Sofa seines möblierten Zimmers, qualmte aus einer türkischen Wasserpfanne und war gerade im Begriffe, einen Stadel Briefe unter dem Sofaflusse zu verstecken, als Bernhard die Tür aufstieß.

Bernhard legte sich in einen Sessel und erzählte frei von der Feder weg. Doch mitten im Erzählen wurde er bange. „Sie, Kramdorf, denken Sie bloß, Mäuschen. — Ich bin doch das Wort Mäuschen. — Hofbräuhaus und Betrieb in Wadenstümpfen. . . Berge, Wälder,

Steen und Kletterpartien. . . und arends Landweide in einem leichten Getel. . . Kramdorf, Sie wissen, ich bin eine leichtsinnige Fliege, Kramdorf, wenn ich allein reise, verzeihe ich meine sämtlichen Dutzaten in Berlin in einer einzigen Nacht. . . Ich möchte auch so gern was haben von der Reise. . . Wissen Sie was? Ich habe noch ungefähre neunhundert Mark. . . aus lauter Angst vor den blauen Papierlappen habe ich mir heute den ganzen Blunder in Zwanzigmarkstücke einwechseln lassen, und nun kommt mir vor, als sei jedes Stück einmal von alten Tenten in Seidenpapier eingewickelt gewesen. Ich darf wahrhaftig nicht die ganze Kramdorf verzeihen. . . Wissen Sie was? Ich möchte auch so. . . Ich weiß ja wirklich nicht, ob die neunhundert Mark für mich reichen werden, vielleicht werden wir dritter Klasse reisen und nachts auf Billards tampieren müssen. Also Sie müssen mit, Kramdorf. Eingeladen, Kramdorf, nicht aufgebort, und keine Widerrede.“

Kramdorf neigte beifällig ab. „Hilt Ihnen nichts. Wenn Sie wollen, fahren Sie zweiter und ich dritter. Doch Sie müssen mit. Wir sind beide arme Luder.“

Zwei Stunden redete Bernhard. Um elf Uhr abends sagte Kramdorf zu. Er hatte einbundertfünfzig Mark auf Hochlaut liegen, die wollte er aufheben.

Weber bemächtigte sich plötzlich eine gewalttätige Lebenslust. Bernhard war wie umgewandelt, er tanzte durch das Zimmer und packte Kramdorf bei den Schultern. Kramdorf lächelte stillerzogen und sagte an die zwanzigmal: „Es wird sein sein, es soll suchbar sein werden.“ Dann gingen sie beide Arm in Arm noch schnell ins Kasino hinüber. Es ließ ihnen keine Ruhe.

Im Kasino war ein Konversationsklub und ein Kursbuch, und Kramdorf wollte mit Hilfe dieser beiden Bücher gleich die Reisekarte machen und einen Kostenüberschlag stellen. Bernhard war vor Freude außer sich geraten; er bestellte Sekt — das sollte gleich auf die Reisetassen gehen — und hörte Kramdorf mit brennenden Augen zu, während jener aus dem Kofferholte. Nun stellte sich gar noch heraus, daß im Koffer die Trostburgische Familie erwandt und die Ruine Trostburg geschiedert war. Kramdorf war darüber, daß man aus Dönnin bengalische Plammen und Feuerwerk mitnehmen solle, um die Ruine zu erleuchten. Doch Bernhard war entschieden dagegen. Er schlug vor, in den Rudersälen einige Flaschen guten Weins mitzunehmen und sie oben auf der Ruine in einer Mondnacht auszuwerfen.

„Nichtig.“ sagte Kramdorf. „Rudersäle brauchen wir auch. Das kaufen wir alles in München.“ Dann las er aus dem Koffer: „Die Trostburg ist eine der schönstegelegenen Ruinen zwischen Bozen und Neum, derzeit ein Wüstenfeld, daß augenscheinlich als Außenpost der großen auf Schloss Aitol gelegenen Befestigung der vierten Legion gedacht war. Die Grundbesitzer der Burg sind bis zum zweiten Stodwert ausgezehrt erhalten; Untersuchungen in den Kelleräumen haben ergeben, daß dort tatsächlich die Fingerringe des Stempel der vierten Legion tragen. Im zehnten Jahrhundert wurde die Burg von einer ritterlichen Familie besetzt, die wahrscheinlich deutschen kaiserlichen Ursprungs war.“

„Steht das wirklich alles da?“ fragte Bernhard und kratzte. Ihm fiel ein, wie ihn die Kameraden damals in der neuen herrlichen Wohnung auf dem Kurfürstendam; jetzt hätten sie keine Luft und elektrisches Licht, eine Lüftvorrichtung neben der Küche, ein Marmorbad im Badezimmer, eine Normaluhr im Treppenhause, und zum letzten Geburtstag habe ihr Julius eine kleine Villa am Wannensee gekauft. Sie schrieb, daß sie Julius auf Geschäftsreisen nach Paris und London begleitet hätte, und daß sie im nächsten Frühjahr nach Italien gehen wollten. Bernhard mußte sie nun bald wieder besuchen. — Doch Herr Guttmann war ein ausgemachter Plebejer: sobald Bernhard in Berlin erreichte, wurden Anton Klara, Anton Anna, Anton Käthe und Anton Daniel, Onkel Ferdinand und Onkel Franz Guttmann eingeladen, um den Schwager in Uniform anzufahren; er mußte mit Julius in der Drofschleife in Uniform zeigen, er mußte den Stammtisch des Schwagers in der Bülowstraße besuchen. Das war alles noch nicht das schlimmste: wenn Herr Guttmann in guter Laune war, so er sein Portemonnaie und klempte mit dem Gelde: „Also, Bernhardchen, ein Leutnant hat immer Schulden. Wie ist es, kannst du fünfzig Mark gebrauchen?“

Bernhard blieb von Berlin fern und ärgerte sich. Erst durch Kramdorf erfuhr er, daß sein Schwager jetzt wirklich ein gemachter Mann sei; er habe jetzt eine Mahlmahinensabrik begonnen und würde nächsten Winter mobile bauen. „Ja, auf Ihren Schwager können Sie stolz sein, Trostburg.“ Ein ausgezeichneter Mensch. Doch Bernhard mißtraute Kramdorf; er machte nach seiner Meinung Trüffe zu sehr den Hof, und er hatte ihn im Verdacht, daß er mit Trüffe im Briefwechsel ständete.

„Ich habe zerbrot“, sagte Bernhard kurz. —

Es war im Herbst. Eines Tages las er die sämtlichen Familienbriefe durch, die er, zu einem Bündel verpackt, in dem oberen Fach seines Kofferstückes aufbewahrt. Das fiel ihm der Brief seines Vaters in die Hände, den ihm dieser zur Konfirmation geschickt hatte. Dem Brief lag ein sauber gezeichnetes Stammbaum des Trostburgischen Geschlechtes bei. In das alle die alten Namen noch einmal durch und las die Erklärungen, die der Vater in dem Briefe zu dem Stammbaum gegeben hatte. Ihm fiel die alte Wappensage der Trostburgischen Familie wieder ein, über die er als Kadett einmal einen Aufsatz geschrieben hatte: daß vor tausend Jahren eine vertriebenes deutsches Königsgeschlecht nach Aitol ausgewandert sei, dort eine Burg gebaut und die Burg Trostburg genannt, dann sich selber diesen Namen beigelegt habe und daß das Geschlecht auf dieser Burg unter dem neuen Namen wieder aufgeblüht sei. Er dachte an die großen Zeiten, als zu der Burg die großen Herrschaften Remminghof, Zetlach und Amendingen gehört und ein kaiserlicher Kaiser die Herren von Trostburg um feststehenden Reichslehen angepömpelt hatte. Der Vater schrieb, daß er in jungen Jahren einmal in Aitol die Ruine Trostburg aufgesucht habe, und daß er dem Sohn rath, ein Gleiches zu tun, wenn er erwachsen sei.

„Ich habe zerbrot“, sagte Bernhard kurz. —

Es war im Herbst. Eines Tages las er die sämtlichen Familienbriefe durch, die er, zu einem Bündel verpackt, in dem oberen Fach seines Kofferstückes aufbewahrt. Das fiel ihm der Brief seines Vaters in die Hände, den ihm dieser zur Konfirmation geschickt hatte. Dem Brief lag ein sauber gezeichnetes Stammbaum des Trostburgischen Geschlechtes bei. In das alle die alten Namen noch einmal durch und las die Erklärungen, die der Vater in dem Briefe zu dem Stammbaum gegeben hatte. Ihm fiel die alte Wappensage der Trostburgischen Familie wieder ein, über die er als Kadett einmal einen Aufsatz geschrieben hatte: daß vor tausend Jahren eine vertriebenes deutsches Königsgeschlecht nach Aitol ausgewandert sei, dort eine Burg gebaut und die Burg Trostburg genannt, dann sich selber diesen Namen beigelegt habe und daß das Geschlecht auf dieser Burg unter dem neuen Namen wieder aufgeblüht sei. Er dachte an die großen Zeiten, als zu der Burg die großen Herrschaften Remminghof, Zetlach und Amendingen gehört und ein kaiserlicher Kaiser die Herren von Trostburg um feststehenden Reichslehen angepömpelt hatte. Der Vater schrieb, daß er in jungen Jahren einmal in Aitol die Ruine Trostburg aufgesucht habe, und daß er dem Sohn rath, ein Gleiches zu tun, wenn er erwachsen sei.

Bernhard schloß es wie ein Buch kurz in den Kopf; das war das Richtige für ihn, das war eine sinnige, preiswürdige Verwendung des Geldes. Er lief herüber zu Kramdorf, ganz begeistert von seiner Idee.

Kramdorf lag auf dem Sofa seines möblierten Zimmers, qualmte aus einer türkischen Wasserpfanne und war gerade im Begriffe, einen Stadel Briefe unter dem Sofaflusse zu verstecken, als Bernhard die Tür aufstieß.

Bernhard legte sich in einen Sessel und erzählte frei von der Feder weg. Doch mitten im Erzählen wurde er bange. „Sie, Kramdorf, denken Sie bloß, Mäuschen. — Ich bin doch das Wort Mäuschen. — Hofbräuhaus und Betrieb in Wadenstümpfen. . . Berge, Wälder,

Steen und Kletterpartien. . . und arends Landweide in einem leichten Getel. . . Kramdorf, Sie wissen, ich bin eine leichtsinnige Fliege, Kramdorf, wenn ich allein reise, verzeihe ich meine sämtlichen Dutzaten in Berlin in einer einzigen Nacht. . . Ich möchte auch so gern was haben von der Reise. . . Wissen Sie was? Ich habe noch ungefähre neunhundert Mark. . . aus lauter Angst vor den blauen Papierlappen habe ich mir heute den ganzen Blunder in Zwanzigmarkstücke einwechseln lassen, und nun kommt mir vor, als sei jedes Stück einmal von alten Tenten in Seidenpapier eingewickelt gewesen. Ich darf wahrhaftig nicht die ganze Kramdorf verzeihen. . . Wissen Sie was? Ich möchte auch so. . . Ich weiß ja wirklich nicht, ob die neunhundert Mark für mich reichen werden, vielleicht werden wir dritter Klasse reisen und nachts auf Billards tampieren müssen. Also Sie müssen mit, Kramdorf. Eingeladen, Kramdorf, nicht aufgebort, und keine Widerrede.“

Kramdorf neigte beifällig ab. „Hilt Ihnen nichts. Wenn Sie wollen, fahren Sie zweiter und ich dritter. Doch Sie müssen mit. Wir sind beide arme Luder.“

Zwei Stunden redete Bernhard. Um elf Uhr abends sagte Kramdorf zu. Er hatte einbundertfünfzig Mark auf Hochlaut liegen, die wollte er aufheben.

Weber bemächtigte sich plötzlich eine gewalttätige Lebenslust. Bernhard war wie umgewandelt, er tanzte durch das Zimmer und packte Kramdorf bei den Schultern. Kramdorf lächelte stillerzogen und sagte an die zwanzigmal: „Es wird sein sein, es soll suchbar sein werden.“ Dann gingen sie beide Arm in Arm noch schnell ins Kasino hinüber. Es ließ ihnen keine Ruhe.

Im Kasino war ein Konversationsklub und ein Kursbuch, und Kramdorf wollte mit Hilfe dieser beiden Bücher gleich die Reisekarte machen und einen Kostenüberschlag stellen. Bernhard war vor Freude außer sich geraten; er bestellte Sekt — das sollte gleich auf die Reisetassen gehen — und hörte Kramdorf mit brennenden Augen zu, während jener aus dem Kofferholte. Nun stellte sich gar noch heraus, daß im Koffer die Trostburgische Familie erwandt und die Ruine Trostburg geschiedert war. Kramdorf war darüber, daß man aus Dönnin bengalische Plammen und Feuerwerk mitnehmen solle, um die Ruine zu erleuchten. Doch Bernhard war entschieden dagegen. Er schlug vor, in den Rudersälen einige Flaschen guten Weins mitzunehmen und sie oben auf der Ruine in einer Mondnacht auszuwerfen.

„Nichtig.“ sagte Kramdorf. „Rudersäle brauchen wir auch. Das kaufen wir alles in München.“ Dann las er aus dem Koffer: „Die Trostburg ist eine der schönstegelegenen Ruinen zwischen Bozen und Neum, derzeit ein Wüstenfeld, daß augenscheinlich als Außenpost der großen auf Schloss Aitol gelegenen Befestigung der vierten Legion gedacht war. Die Grundbesitzer der Burg sind bis zum zweiten Stodwert ausgezehrt erhalten; Untersuchungen in den Kelleräumen haben ergeben, daß dort tatsächlich die Fingerringe des Stempel der vierten Legion tragen. Im zehnten Jahrhundert wurde die Burg von einer ritterlichen Familie besetzt, die wahrscheinlich deutschen kaiserlichen Ursprungs war.“

„Steht das wirklich alles da?“ fragte Bernhard und kratzte. Ihm fiel ein, wie ihn die Kameraden damals in der neuen herrlichen Wohnung auf dem Kurfürstendam; jetzt hätten sie keine Luft und elektrisches Licht, eine Lüftvorrichtung neben der Küche, ein Marmorbad im Badezimmer, eine Normaluhr im Treppenhause, und zum letzten Geburtstag habe ihr Julius eine kleine Villa am Wannensee gekauft. Sie schrieb, daß sie Julius auf Geschäftsreisen nach Paris und London begleitet hätte, und daß sie im nächsten Frühjahr nach Italien gehen wollten. Bernhard mußte sie nun bald wieder besuchen. — Doch Herr Guttmann war ein ausgemachter Plebejer: sobald Bernhard in Berlin erreichte, wurden Anton Klara, Anton Anna, Anton Käthe und Anton Daniel, Onkel Ferdinand und Onkel Franz Guttmann eingeladen, um den Schwager in Uniform anzufahren; er mußte mit Julius in der Drofschleife in Uniform zeigen, er mußte den Stammtisch des Schwagers in der Bülowstraße besuchen. Das war alles noch nicht das schlimmste: wenn Herr Guttmann in guter Laune war, so er sein Portemonnaie und klempte mit dem Gelde: „Also, Bernhardchen, ein Leutnant hat immer Schulden. Wie ist es, kannst du fünfzig Mark gebrauchen?“

Bernhard blieb von Berlin fern und ärgerte sich. Erst durch Kramdorf erfuhr er, daß sein Schwager jetzt wirklich ein gemachter Mann sei; er habe jetzt eine Mahlmahinensabrik begonnen und würde nächsten Winter mobile bauen. „Ja, auf Ihren Schwager können Sie stolz sein, Trostburg.“ Ein ausgezeichneter Mensch. Doch Bernhard mißtraute Kramdorf; er machte nach seiner Meinung Trüffe zu sehr den Hof, und er hatte ihn im Verdacht, daß er mit Trüffe im Briefwechsel ständete.

„Ich habe zerbrot“, sagte Bernhard kurz. —

Es war im Herbst. Eines Tages las er die sämtlichen Familienbriefe durch, die er, zu einem Bündel verpackt, in dem oberen Fach seines Kofferstückes aufbewahrt. Das fiel ihm der Brief seines Vaters in die Hände, den ihm dieser zur Konfirmation geschickt hatte. Dem Brief lag ein sauber gezeichnetes Stammbaum des Trostburgischen Geschlechtes bei. In das alle die alten Namen noch einmal durch und las die Erklärungen, die der Vater in dem Briefe zu dem Stammbaum gegeben hatte. Ihm fiel die alte Wappensage der Trostburgischen Familie wieder ein, über die er als Kadett einmal einen Aufsatz geschrieben hatte: daß vor tausend Jahren eine vertriebenes deutsches Königsgeschlecht nach Aitol ausgewandert sei, dort eine Burg gebaut und die Burg Trostburg genannt, dann sich selber diesen Namen beigelegt habe und daß das Geschlecht auf dieser Burg unter dem neuen Namen wieder aufgeblüht sei. Er dachte an die großen Zeiten, als zu der Burg die großen Herrschaften Remminghof, Zetlach und Amendingen gehört und ein kaiserlicher Kaiser die Herren von Trostburg um feststehenden Reichslehen angepömpelt hatte. Der Vater schrieb, daß er in jungen Jahren einmal in Aitol die Ruine Trostburg aufgesucht habe, und daß er dem Sohn rath, ein Gleiches zu tun, wenn er erwachsen sei.

„Ich habe zerbrot“, sagte Bernhard kurz. —

Es war im Herbst. Eines Tages las er die sämtlichen Familienbriefe durch, die er, zu einem Bündel verpackt, in dem oberen Fach seines Kofferstückes aufbewahrt. Das fiel ihm der Brief seines Vaters in die Hände, den ihm dieser zur Konfirmation geschickt hatte. Dem Brief lag ein sauber gezeichnetes Stammbaum des Trostburgischen Geschlechtes bei. In das alle die alten Namen noch einmal durch und las die Erklärungen, die der Vater in dem Briefe zu dem Stammbaum gegeben hatte. Ihm fiel die alte Wappensage der Trostburgischen Familie wieder ein, über die er als Kadett einmal einen Aufsatz geschrieben hatte: daß vor tausend Jahren eine vertriebenes deutsches Königsgeschlecht nach Aitol ausgewandert sei, dort eine Burg gebaut und die Burg Trostburg genannt, dann sich selber diesen Namen beigelegt habe und daß das Geschlecht auf dieser Burg unter dem neuen Namen wieder aufgeblüht sei. Er dachte an die großen Zeiten, als zu der Burg die großen Herrschaften Remminghof, Zetlach und Amendingen gehört und ein kaiserlicher Kaiser die Herren von Trostburg um feststehenden Reichslehen angepömpelt hatte. Der Vater schrieb, daß er in jungen Jahren einmal in Aitol die Ruine Trostburg aufgesucht habe, und daß er dem Sohn rath, ein Gleiches zu tun, wenn er erwachsen sei.

Bernhard schloß es wie ein Buch kurz in den Kopf; das war das Richtige für ihn, das war eine sinnige, preiswürdige Verwendung des Geldes. Er lief herüber zu Kramdorf, ganz begeistert von seiner Idee.

Kramdorf lag auf dem Sofa seines möblierten Zimmers, qualmte aus einer türkischen Wasserpfanne und war gerade im Begriffe, einen Stadel Briefe unter dem Sofaflusse zu verstecken, als Bernhard die Tür aufstieß.

Bernhard legte sich in einen Sessel und erzählte frei von der Feder weg. Doch mitten im Erzählen wurde er bange. „Sie, Kramdorf, denken Sie bloß, Mäuschen. — Ich bin doch das Wort Mäuschen. — Hofbräuhaus und Betrieb in Wadenstümpfen. . . Berge, Wälder,

Steen und Kletterpartien. . . und arends Landweide in einem leichten Getel. . . Kramdorf, Sie wissen, ich bin eine leichtsinnige Fliege, Kramdorf, wenn ich allein reise, verzeihe ich meine sämtlichen Dutzaten in Berlin in einer einzigen Nacht. . . Ich möchte auch so gern was haben von der Reise. . . Wissen Sie was? Ich habe noch ungefähre neunhundert Mark. . . aus lauter Angst vor den blauen Papierlappen habe ich mir heute den ganzen Blunder in Zwanzigmarkstücke einwechseln lassen, und nun kommt mir vor, als sei jedes Stück einmal von alten Tenten in Seidenpapier eingewickelt gewesen. Ich darf wahrhaftig nicht die ganze Kramdorf verzeihen. . . Wissen Sie was? Ich möchte auch so. . . Ich weiß ja wirklich nicht, ob die neunhundert Mark für mich reichen werden, vielleicht werden wir dritter Klasse reisen und nachts auf Billards tampieren müssen. Also Sie müssen mit, Kramdorf. Eingeladen, Kramdorf, nicht aufgebort, und keine Widerrede.“

Kramdorf neigte beifällig ab. „Hilt Ihnen nichts. Wenn Sie wollen, fahren Sie zweiter und ich dritter. Doch Sie müssen mit. Wir sind beide arme Luder.“

Zwei Stunden redete Bernhard. Um elf Uhr abends sagte Kramdorf zu. Er hatte einbundertfünfzig Mark auf Hochlaut liegen, die wollte er aufheben.

Weber bemächtigte sich plötzlich eine gewalttätige Lebenslust. Bernhard war wie umgewandelt, er tanzte durch das Zimmer und packte Kramdorf bei den Schultern. Kramdorf lächelte stillerzogen und sagte an die zwanzigmal: „Es wird sein sein, es soll suchbar sein werden.“ Dann gingen sie beide Arm in Arm noch schnell ins Kasino hinüber. Es ließ ihnen keine Ruhe.

Im Kasino war ein Konversationsklub und ein Kursbuch, und Kramdorf wollte mit Hilfe dieser beiden Bücher gleich die Reisekarte machen und einen Kostenüberschlag stellen. Bernhard war vor Freude außer sich geraten; er bestellte Sekt — das sollte gleich auf die Reisetassen gehen — und hörte Kramdorf mit brennenden Augen zu, während jener aus dem Kofferholte. Nun stellte sich gar noch heraus, daß im Koffer die Trostburgische Familie erwandt und die Ruine Trostburg geschiedert war. Kramdorf war darüber, daß man aus Dönnin bengalische Plammen und Feuerwerk mitnehmen solle, um die Ruine zu erleuchten. Doch Bernhard war entschieden dagegen. Er schlug vor, in den Rudersälen einige Flaschen guten Weins mitzunehmen und sie oben auf der Ruine in einer Mondnacht auszuwerfen.

„Nichtig.“ sagte Kramdorf. „Rudersäle brauchen wir auch. Das kaufen wir alles in München.“ Dann las er aus dem Koffer: „Die Trostburg ist eine der schönstegelegenen Ruinen zwischen Bozen und Neum, derzeit ein Wüstenfeld, daß augenscheinlich als Außenpost der großen auf Schloss Aitol gelegenen Befestigung der vierten Legion gedacht war. Die Grundbesitzer der Burg sind bis zum zweiten Stodwert ausgezehrt erhalten; Untersuchungen in den Kelleräumen haben ergeben, daß dort tatsächlich die Fingerringe des Stempel der vierten Legion tragen. Im zehnten Jahrhundert wurde die Burg von einer ritterlichen Familie besetzt, die wahrscheinlich deutschen kaiserlichen Ursprungs war.“

„Steht das wirklich alles da?“ fragte Bernhard und kratzte. Ihm fiel ein, wie ihn die Kameraden damals in der neuen herrlichen Wohnung auf dem Kurfürstendam; jetzt hätten sie keine Luft und elektrisches Licht, eine Lüftvorrichtung neben der Küche, ein Marmorbad im Badezimmer, eine Normaluhr im Treppenhause, und zum letzten Geburtstag habe ihr Julius eine kleine Villa am Wannensee gekauft. Sie schrieb, daß sie Julius auf Geschäftsreisen nach Paris und London begleitet hätte, und daß sie im nächsten Frühjahr nach Italien gehen wollten. Bernhard mußte sie nun bald wieder besuchen. — Doch Herr Guttmann war ein ausgemachter Plebejer: sobald Bernhard in Berlin erreichte, wurden Anton Klara, Anton Anna, Anton Käthe und Anton Daniel, Onkel Ferdinand und Onkel Franz Guttmann eingeladen, um den Schwager in Uniform anzufahren; er mußte mit Julius in der Drofschleife in Uniform zeigen, er mußte den Stammtisch des Schwagers in der Bülowstraße besuchen. Das war alles noch nicht das schlimmste: wenn Herr Guttmann in guter Laune war, so er sein Portemonnaie und klempte mit dem Gelde: „Also, Bernhardchen, ein Leutnant hat immer Schulden. Wie ist es, kannst du fünfzig Mark gebrauchen?“

Bernhard blieb von Berlin fern und ärgerte sich. Erst durch Kramdorf erfuhr er, daß sein Schwager jetzt wirklich ein gemachter Mann sei; er habe jetzt eine Mahlmahinensabrik begonnen und würde nächsten Winter mobile bauen. „Ja, auf Ihren Schwager können Sie stolz sein, Trostburg.“ Ein ausgezeichneter Mensch. Doch Bernhard mißtraute Kramdorf; er machte nach seiner Meinung Trüffe zu sehr den Hof, und er hatte ihn im Verdacht, daß er mit Trüffe im Briefwechsel ständete.

„Ich habe zerbrot“, sagte Bernhard kurz. —

Es war im Herbst. Eines Tages las er die sämtlichen Familienbriefe durch, die er, zu einem Bündel verpackt, in dem oberen Fach seines Kofferstückes aufbewahrt. Das fiel ihm der Brief seines Vaters in die Hände, den ihm dieser zur Konfirmation geschickt hatte. Dem Brief lag ein sauber gezeichnetes Stammbaum des Trostburgischen Geschlechtes bei. In das alle die alten Namen noch einmal durch und las die Erklärungen, die der Vater in dem Briefe zu dem Stammbaum gegeben hatte. Ihm fiel die alte Wappensage der Trostburgischen Familie wieder ein, über die er als Kadett einmal einen Aufsatz geschrieben hatte: daß vor tausend Jahren eine vertriebenes deutsches Königsgeschlecht nach Aitol ausgewandert sei, dort eine Burg gebaut und die Burg Trostburg genannt, dann sich selber diesen Namen beigelegt habe und daß das Geschlecht auf dieser Burg unter dem neuen Namen wieder aufgeblüht sei. Er dachte an die großen Zeiten, als zu der Burg die großen Herrschaften Remminghof, Zetlach und Amendingen gehört und ein kaiserlicher Kaiser die Herren von Trostburg um feststehenden Reichslehen angepömpelt hatte. Der Vater schrieb, daß er in jungen Jahren einmal in Aitol die Ruine Trostburg aufgesucht habe, und daß er dem Sohn rath, ein Gleiches zu tun, wenn er erwachsen sei.

„Ich habe zerbrot“, sagte Bernhard kurz. —

Es war im Herbst. Eines Tages las er die sämtlichen Familienbriefe durch, die er, zu einem Bündel verpackt, in dem oberen Fach seines Kofferstückes aufbewahrt. Das fiel ihm der Brief seines Vaters in die Hände, den ihm dieser zur Konfirmation geschickt hatte. Dem Brief lag ein sauber gezeichnetes Stammbaum des Trostburgischen Geschlechtes bei. In das alle die alten Namen noch einmal durch und las die Erklärungen, die der Vater in dem Briefe zu dem Stammbaum gegeben hatte. Ihm fiel die alte Wappensage der Trostburgischen Familie wieder ein, über die er als Kadett einmal einen Aufsatz geschrieben hatte: daß vor tausend Jahren eine vertriebenes deutsches Königsgeschlecht nach Aitol ausgewandert sei, dort eine Burg gebaut und die Burg Trostburg genannt, dann sich selber diesen Namen beigelegt habe und daß das Geschlecht auf dieser Burg unter dem neuen Namen wieder aufgeblüht sei. Er dachte an die großen Zeiten, als zu der Burg die großen Herrschaften Remminghof, Zetlach und Amendingen gehört und ein kaiserlicher Kaiser die Herren von Trostburg um feststehenden Reichslehen angepömpelt hatte. Der Vater schrieb, daß er in jungen Jahren einmal in Aitol die Ruine Trostburg aufgesucht habe, und daß er dem Sohn rath, ein Gleiches zu tun, wenn er erwachsen sei.

Bernhard schloß es wie ein Buch kurz in den Kopf; das war das Richtige für ihn, das war eine sinnige, preiswürdige Verwendung des Geldes. Er lief herüber zu Kramdorf, ganz begeistert von seiner Idee.

Kramdorf lag auf dem Sofa seines möblierten Zimmers, qualmte aus einer türkischen Wasserpfanne und war gerade im Begriffe, einen Stadel Briefe unter dem Sofaflusse zu verstecken, als Bernhard die Tür aufstieß.

Bernhard legte sich in einen Sessel und erzählte frei von der Feder weg. Doch mitten im Erzählen wurde er bange. „Sie, Kramdorf, denken Sie bloß, Mäuschen. — Ich bin doch das Wort Mäuschen. — Hofbräuhaus und Betrieb in Wadenstümpfen. . . Berge, Wälder,

Steen und Kletterpartien. . . und arends Landweide in einem leichten Getel. . . Kramdorf, Sie wissen, ich bin eine leichtsinnige Fliege, Kramdorf, wenn ich allein reise, verzeihe ich meine sämtlichen Dutzaten in Berlin in einer einzigen Nacht. . . Ich möchte auch so gern was haben von der Reise. . . Wissen Sie was? Ich habe noch ungefähre neunhundert Mark. . . aus lauter Angst vor den blauen Papierlappen habe ich mir heute den ganzen Blunder in Zwanzigmarkstücke einwechseln lassen, und nun kommt mir vor, als sei jedes Stück einmal von alten Tenten in Seidenpapier eingewickelt gewesen. Ich darf wahrhaftig nicht die ganze Kramdorf verzeihen. . . Wissen Sie was? Ich möchte auch so. . . Ich weiß ja wirklich nicht, ob die neunhundert Mark für mich reichen werden, vielleicht werden wir dritter Klasse reisen und nachts auf Billards tampieren müssen. Also Sie müssen mit, Kramdorf. Eingeladen, Kramdorf, nicht aufgebort, und keine Widerrede.“

Kramdorf neigte beifällig ab. „Hilt Ihnen nichts. Wenn Sie wollen, fahren Sie zweiter und ich dritter. Doch Sie müssen mit. Wir sind beide arme Luder.“